

Gemeinschaft und Mythos. Zwei litauische Narrative über den Ersten Weltkrieg (1914/15)¹

von Andrea Griffante

Der Erste Weltkrieg stellt innerhalb der Geschichte Europas eine Zäsur dar, die in den jeweiligen europäischen Regionen unterschiedlich erfahren wurde: An der Westfront war der Krieg etwas Neues und in seiner zerstörerischen Wucht spektakulär. An der Ostfront entwickelte sich die Auseinandersetzung zu einem eher traditionellen Bewegungskrieg und dauerte bis Anfang der 1920er Jahre an. In ganz Ostmitteleuropa markierte dieser Krieg den Zeitpunkt, an dem auf den Trümmern der multiethnischen Imperien neue Nationalstaaten gegründet wurden.

Die Kriegserfahrung war für das politische Schicksal des Kontinents entscheidend. Aus diesem Grund bot sich den Staaten eine Vielzahl von Anlässen zur Selbsterhöhung. In Deutschland wurde die Niederlage in ein Erlösungserlebnis umgedeutet. In der polnischen Öffentlichkeit wurde die kriegerische Auseinandersetzung als letzte Etappe auf dem Weg zur Wiedergeburt des polnischen Staates interpretiert.² In Litauen und den anderen Staaten des Baltikums hingegen wurde weniger der gesamte Krieg zum Gegenstand von Feierlichkeiten als vielmehr ausschließlich die Zeit zwischen 1918 und 1920, in der litauische Freiwilligentruppen den neu gegründeten Staat gegen Sowjets, Polen und die Bermond-Verbände verteidigten. Die Erfahrung der deutschen Besatzung – der sich nur die Einberufenen und eine halbe Million Einwohner des nordwestlichen Gebiets (Severo-zapadnyj kraj), die 1915 im Landesinneren Russlands Zuflucht fanden, entziehen konnten³ – blieb hingegen im öffentlichen Gedenken, das sich weitgehend auf die Auseinandersetzungen mit Polen in den Jahren 1918 bis 1920 bezog, weitgehend unberücksichtigt.⁴ Dennoch wurde in Kriegstagebüchern die Erfahrung der deutschen Besatzung unmittelbar festgehalten; in der Zwischenkriegszeit wurde eine steigende Zahl von Memoiren über das Besatzungsregime „Ober Ost“ veröffentlicht. Die vorliegende Analyse soll verdeutlichen, welches Bild von den Deutschen sich unter denjenigen Litauern entwickelte, die in „Ober Ost“ verblieben. Diese Frage ist nicht zuletzt deswegen bedeutsam, weil während der Zwischenkriegszeit die pol-

- 1 Diese Arbeit wurde ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung des Litauischen Wissenschaftsrats (Vertrag n. LIT-7-6). Die Realisierung erfolgte in Zusammenarbeit mit der Vytautas-Magnus-Universität, Kaunas.
- 2 Jay Winter: *Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History*, Cambridge 1995.
- 3 Tomas Balkelis: *In Search of a Native Realm: The Return of World War One Refugees to Lithuania, 1922–1924*, in: Nick Baron, Peter Gatrell (Hrsg.): *Homelands. War, Population and Statehood in Eastern Europe and Russia, 1918–1924*, London 2004, S. 74-97.
- 4 Vejas Gabriel Liulevicius: *Building Nationalism: Monuments, Museums, and the Politics of War Memory in Inter-War Lithuania*, in: *Nordost-Archiv N.F. 17* (2008), S. 230-247; Darius Staliūnas: *Žuvusių karių kultas tarpukario Lietuvoje [Der Kult um die gefallenen Soldaten im Litauen der Zwischenkriegszeit]*, in: Vladas Sirutavičius, ders. (Hrsg.): *Lietuvių Atgimimo istorijos studijos*, Bd. 17: *Nacionalizmas ir emocijos (Litauen ir Lenkija XIX–XX a.)*, Vilnius 2001, S. 120-132.

nische Alterität (zumindest im Bereich des kommunikativen Gedächtnisses)⁵ immer wieder durch eine besondere deutsche Alterität infrage gestellt wurde. Dies führte möglicherweise zu Konsequenzen beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.

Die Untersuchung erfolgt in drei Schritten: Zunächst wird der Blick darauf gerichtet, wie die litauische Presse über den Krieg und dessen Auswirkungen auf das Leben der Bevölkerung in den Jahren 1914 und 1915, also während der Kämpfe zwischen zaristischem und deutschem Heer auf litauischem Gebiet, berichtete. Sodann wird gefragt, inwiefern in derselben Zeit die Zeitungen zum Ort eines zweiten, von der politischen Elite Litauens selbst entwickelten Narrativs wurden. Die Intelligenzija hatte die Absicht, ihre eigene Loyalität gegenüber dem Zaren zu zeigen und die Bevölkerung dadurch zu mobilisieren, dass sie den Krieg als neuen Kampf gegen die Erben der Deutschordensritter darstellte. Wie im kollektiven Gedächtnis der Zwischenkriegszeit diese in der Presse verbreiteten Narrative und die Erfahrungen des Kriegsbeginns zu einer Erzählung vereint wurden, in der die Deutschen als Protagonisten einer radikalen Alterität stigmatisiert wurden, wird ein dritter Analysepunkt sein. Abschließend wird kurz auf die Gründe eingegangen, warum eine öffentliche Erinnerung an die Besetzung in der Zwischenkriegszeit ein kaum bedienter Topos war.

Der Krieg als moralische Apokalypse

Nachdem im Sommer 1914 Deutschland dem Russischen Reich den Krieg erklärt hatte, wurde diese Nachricht von der Bevölkerung des nordwestlichen Gebiets – so die offizielle Bezeichnung des litauischen Raumes – mit einer Mischung aus Bestürzung und Hoffnung aufgenommen. Wie in anderen Teilen des Russischen Reiches war in der Bevölkerung die Erinnerung an den katastrophalen Ausgang des Krieges im Fernen Osten in den Jahren 1904 und 1905 noch lebendig. Der Ausbruch des russisch-japanischen Krieges hatte eine erste Umstrukturierung des sozialen Gefüges der Landbevölkerung mit sich gebracht: Die wichtigsten Arbeitskräfte – die Männer – fehlten, und das Land blieb der Sorge der Frauen sowie der finanziellen staatlichen Unterstützung für die Familien der Soldaten überlassen.⁶ Wer selbst an diesem Krieg teilgenommen hatte, hatte ihn als einen beispiellosen Umbruch erlebt: Es war die erste von Heeren mit gewaltigen Menschenmengen ausgetragene kriegerische Auseinandersetzung des 20. Jahrhunderts. Allein in den russischen Reihen waren mehr als 2 Mio. Männer an den Kampfhandlungen beteiligt. Die zum Einsatz kommende Waffentechnologie veränderte die Definition von Krieg. Für den modernen Krieg wurden riesige aufeinanderfolgende Schlachten und unglaubliche physische und psychische Trauma-

5 Im vorliegenden Aufsatz wird der Begriff „Gedächtnis“ im Sinne der bekannten, von Jan Assmann eingeführten Unterscheidung zwischen individuellem, kommunikativem und kulturellem Gedächtnis verwendet. Dies geschieht in Übereinstimmung mit der Theorie des sozialen Handelns von Paolo Jedlowski, nach der nur die soziale Handlung – und nicht Objekte – Trägerin des Gedächtnisses im eigentlichen Sinn in all seinen Formen sein kann. Vgl. Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1997; Paolo Jedlowski: *Memory and Sociology: Themes and Issues*, in: *Time & Society* 1 (2001), Nr. 10, S. 29-44.

6 Kazys Grinius: *Mobilizacija* [Die Mobilisierung], in: *Ūkininkas* 12 (1904), S. 348.

ta wurden zum Paradigma.⁷ An die Stelle von individuellem Heldentum traten schreckliche Szenarien der Zerstörung: „[...] Kadaver von Soldaten zersetzen sich, und die, die diesem Schicksal gerade noch entgangen sind und leben, wandeln wie Schatten umher“.⁸ Obwohl der russisch-japanische Krieg mit solchen Schrecknissen und Bestialität verknüpft blieb, brachte er zugleich das Kennenlernen einer fernen und unbekannteren Kultur mit sich. So wurden den russischen Truppen ihre militärischen Kapazitäten vor Augen geführt, aber ebenso die kulturelle Würde ihres Gegners.⁹ Letztere Erfahrung stellte das vor dem Krieg von hochrangigen Vertretern der Streitkräfte gezeichnete Bild einer unzivilisierten Kultur auf den Kopf.¹⁰

Das Herannahen eines neuen Krieges schien in der Bevölkerung die nur wenige Jahre alten Vorstellungen wieder aufleben zu lassen. In den Zeitungen tauchten nach und nach Nachrichten apokalyptischer Art über die Geschehnisse an der fernen westlichen Front auf. Die Einberufung der Männer erregte, wie ein Kommentator schrieb, Besorgnis unter der Bevölkerung: Sie „[...] machte einen starken Eindruck. Unsere ganze Gegend verschloss sich vor Schrecken. Die Jugendlichen hörten auf zu singen. Früher schallten Lieder gar von den Feldern“.¹¹ Tatsächlich wurde mit ihr auf dem Lande das fragile wirtschaftliche Gleichgewicht in höchstem Maße bereits in Fragen des bloßen Lebensunterhalts gefährdet. Dennoch erfolgte die Einberufung ungewöhnlich geordnet, denn die Beschränkungen für den Verkauf alkoholischer Getränke, die zu Kriegsbeginn verordnet worden waren, bewirkten, dass die Einziehung der Wehrpflichtigen ohne die üblichen Ausschreitungen vonstattenging. In mancher Hinsicht machte dies die Einberufung leichter, und viele meinten, in der Befreiung vom Alkohol als einer der schlimmsten Geißeln den Beginn einer neuen Ära erahnen zu können.¹² Unabhängig vom jahrhundertelangen Kampf von Kirche und Laien gegen den Alkohol schien es fast, als wäre der Krieg zu dem Ereignis geworden, das endlich das ersehnte Ziel brachte.¹³ Die Mobilisierung erfolgte jedenfalls mit weniger Gegenwehr als zehn Jahre zuvor, und es gab, wie einige Chronisten überliefern, sogar einen gewissen Zulauf von Freiwilligen.¹⁴ Aber das Vorrücken der Front Richtung Osten im Spätsommer 1914 ließ, nach einigen geglückten Angriffen des zaristischen Heeres in Ostpreußen, die Stimmung in

7 Antonio Gibelli: *L'officina della guerra. La Grande Guerra e le trasformazioni del mondo mentale* [Die Küche des Krieges. Der Große Krieg und die Transformationen des globalen Denkens], Torino 2009.

8 Augustinas Janulaitis: *Didvyriai* [Helden], in: *Darbininkų balsas* 2 (1905), S. 52.

9 Juozas Jarašius: *Kruvina mokykla* [Die blutige Schule], in: *Vilniaus žinios*, 19. März (1. April) 1905, S. 2.

10 Diese Umkehrung fand ihren Niederschlag auch in den Kriegserinnerungen der Presse: „Was über die Japaner geschrieben wurde, dass es in den Reihen ihres Heeres alte und schwache Personen gäbe, entspricht nicht der Wahrheit [...]. Die japanischen Soldaten sehen gut aus, sind fröhlich, gut genährt, und verglichen mit unseren Lumpen – alle, von den unteren Rängen bis zu den Offizieren, gut, wunderbar gekleidet [...]. Alle, Offiziere wie die einfachen Soldaten, sind Gentlemen, freundlich und angenehm.“ Petras Avižonis: *Apie Mukdeno mūšį* [Die Schlacht von Mukden], in: *Ūkininkas* 7 (1905), S. 196.

11 Žiobiškis, *Zarasų apskr.*, in: *Viltis*, 13. (26.) September 1914, S. 2.

12 Liudas Gira: *Vilnius 7 rugsėjo 1914* [Vilnius, 7. September 1914], in: *Viltis*, 7. (20.) September 1914, S. 1.

13 Kazimieras Ralys: *Mūsų sodžius karo pašvaistėje (III)* [Unser Dorf im Feuerschein des Krieges (III)], in: *Lietuvos žinios*, 23. November (6. Dezember) 1914, S. 2.

14 Marijampolė, in: *Viltis*, 6. (19.) August 1914, S. 2.

der Bevölkerung kippen: „Dieser Krieg“, berichtete eine im Dezember 1914 veröffentlichte Reportage, „ist etwas Neues. Noch musste niemand die Lasten direkt auf seinen eigenen Schultern tragen, weshalb noch niemand die Bedeutung dieses Krieges richtig einschätzen konnte. Wie der Krieg sich auf dem Papier zeigt, ist ganz anders, als er in Wirklichkeit ist“.¹⁵ Trotz der noch präsenten Erinnerung an die Geschehnisse im Fernen Osten zeigte sich das neue Antlitz einer Auseinandersetzung, über die nicht mehr nur in den Zeitungen und in den Erzählungen von Rückkehrern berichtet wurde, sondern worüber man jetzt sprechen konnte, weil man die Geschehnisse selbst erlebte und sich an sie erinnerte.

Die Zerstörungen, über die in den Jahren 1904 und 1905 in den Zeitungen berichtet wurde, zeigten sich nun in ihrer ganzen Wucht entlang der näher kommenden Frontlinie. Trotzdem war es nicht der allgegenwärtige Tod, der die Beobachter am meisten schockierte, sondern die graduelle Vernichtung des gewohnten moralischen Wertekanons, bedingt durch die Zerstörung der ökonomischen und menschlichen Umwelt, auf der er basierte. In erster Linie bedeutete das Vorrücken der Frontlinie im Spätsommer 1914 die fortschreitende Zerstörung von Dörfern und ländlichen Gehöften, wie ein Chronist im Januar 1915 berichtete:

„Unser Städtchen präsentierte sich mit einigen ausgebrannten Wohnungen, einer zum Teil eingestürzten Kirche, beschädigten Dächern und zerbrochenen Fenstern. Auch wenn man den Ort verließ, bot sich einem ein ungewöhnliches Spektakel: Wo einst grüne Wiesen waren, zeigte sich eine Wüste; Äcker waren durchfurcht von Löchern; wo früher das Leben geblüht hatte, gab es nun in gewissen Abständen Aschehaufen, um die irgendwer herumschlich und, gleich einem Schatten, besorgt fragte: was tun?“¹⁶

Der Krieg und die ihn symbolisch begleitende „Stille des Todes“¹⁷ wurden zum Synonym für den Bruch des Gleichgewichts zwischen Gemeinschaft und Arbeit, welches das ländliche Leben in Litauen noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts geprägt hatte. Dies wird umso mehr durch die Tatsache bestätigt, dass die materielle Zerstörung nur das letzte Glied einer Abfolge von Pressionen wie der Beschlagnahme von Tieren, Lebensmitteln und anderen Gütern war, durch die die Selbstversorgung der ländlichen Bevölkerung mehr und mehr geschwächt wurde. Die Arbeit auf den Feldern wurde nicht nur immer wieder unterbrochen, sondern durch die fehlenden Gerätschaften und Tiere oft überhaupt unmöglich gemacht.

Auch andere Umstände verhiessen eine Gefährdung der moralischen Integrität der Gemeinden. Wer nicht einberufen worden war, wurde bald zum Protagonisten eines noch weit größeren Exodus. Schon in den ersten Monaten der kriegerischen Auseinandersetzung flohen in den Gebieten, die zum deutschen Besatzungsgebiet unter der Bezeichnung „Ober Ost“ werden sollten, nach grober Schätzung etwa 1,3 Mio. Menschen aus ihren Häusern oder wurden zu Kriegsopfern.¹⁸

15 A. Jaunutis: Karo vaizdeliai [Bilder des Krieges], in: Viltis, 21. Dezember 1914 (3. Januar 1915), S. 3.

16 Stasys Jokūbėlis: Iš Suvalkijos [Aus der Suvalkija], in: Viltis, 25. Januar (7. Februar) 1915, S. 2.

17 Jarušius: Iš mano dienyno (karo metu) [Aus meinem Tagebuch (die Kriegszeit)], in: Lietuvos žinios, 21. Dezember 1914 (3. Januar 1915), S. 2.

18 Vejas Gabriel Liulevicius: War Land on the Eastern Front. Culture, National Identity, and German Occupation in World War I, Cambridge 2000, S. 30.

Dies hatte in zweifacher Hinsicht Konsequenzen. Einerseits berichteten die Chronisten aus den an die Frontlinie grenzenden Regionen von sich plötzlich „leerenden“ Gebieten und aus den Kampfgebieten, dass „nur die Ärmsten [zurückblieben; A. G.], die nicht wussten, wo sie hingehen konnten, oder der alte Bauer und seine Frau mit einem jungen Sohn oder einer jungen Tochter, die bleiben, um ihr Feld zu verteidigen.“¹⁹ Andererseits spiegelte sich die Verwaisung der von den Kriegsoperationen betroffenen Gebiete im außergewöhnlichen Bevölkerungszuwachs von Dörfern und Städten wider, in denen die Flüchtlinge zumindest vorübergehend aufgenommen wurden. Vilnius, einer der wichtigsten Fluchtorte, beherbergte im September 1914 bereits 3 500 Flüchtlinge, deren Zahl im Laufe der folgenden fünf Monate auf 15 000 anwuchs.²⁰ Mit dem Vorrücken der deutschen Truppen im Sommer 1915 verschlimmerte sich die Situation. Ein Städtchen wie Ašmjany, das zu Friedenszeiten nur wenige tausend Einwohner zählte, wurde im September von 150 000 Flüchtlingen überschwemmt, die auf dem Weg ins Innere Russlands waren.²¹ In der Berichterstattung finden sich viele Hinweise auf die mit der Flucht einhergehenden Veränderungen:

„Das härteste und schmerzhafteste Schicksal trifft heute die Flüchtlinge. Besonders schlimm trifft es die Landbevölkerung. Es ist bekannt, wie unterschiedlich das Leben in der Stadt und auf dem Land ist, und wie unheilvoll sich die Stadt auf Körper und Seele der Landbevölkerung auswirkt. [...] Unter den [aktuellen] Bedingungen wird der Litauer vom Land schon nach zwei in der Stadt verbrachten Monaten definitiv verändert und entstellt sein, sowohl in materieller Hinsicht als auch, was die Gesundheit und die Moral betrifft. Die Jugend und insbesondere die Mädchen sind hier in höchstem Maße in ihrer moralischen Integrität gefährdet. Aufgrund der fehlenden Disziplin und des Hungers sind schon die Kinder gezwungen, auf der Straße zu betteln und, wie man sieht, werden sie verschlagen und damit zu den besten Anwärtern für Kriminalität. Mit einem Wort, die [jetzigen] erbärmlichen Bedingungen für die Flüchtlinge vom Land machen ihr Leben zu einer echten Katastrophe.“²²

Wie das Zitat zeigt, war die Unterscheidung von Stadt und Land nicht einfach eine geographische, sondern spiegelte ebenso die Konkurrenz zweier entgegengesetzter moralisch besetzter Lebenswelten wider. Obwohl die Entwicklung der litauischen Nationalbewegung zunehmend die Notwendigkeit zeigte, die Städte zu „erobern“ und, soweit möglich, die Herausbildung eines litauischen Bürgertums zu fördern, blieb die Zugehörigkeit zum städtischen Milieu – und damit zur intellektuellen Mittelschicht – ein Privileg von Juden und Polen. Zudem hatte die litauische Nationalbewegung nicht nur mehrheitlich bäuerliche Wurzeln, sondern ihre soziale Basis bestand auch zum Großteil aus Landbewohnern. Es ist daher nicht verwun-

19 Jarušius: Iš mano dienyno (karo metu) [Aus meinem Tagebuch (die Kriegszeit)], in: Lietuvos žinios, 24. Dezember 1914 (6. Januar 1915), S. 2.

20 Lietuvių draugijos Centralinio komiteto nukentėjusiems del karo šelpiti apyskaita nuo 1914 m. lapkričio mėn. 22 d. ligi 1915 m. liepos mėn. 1 d. Petrapilis 1915 [Abrechnung des Zentralkomitees der Verbände Litauens zur Hilfe vom Krieg Betroffenen vom 22. Oktober 1914 bis 1. Juli 1915, in: Lietuvos žinios, 25. Februar (10. März) 1915, S. 2.

21 Karo aukų globojimas [Der Schutz der Kriegsoffer], in: Lietuvos žinios, 5. (18.) September 1915, S. 2.

22 Liudas Gira: Dar dėl pabėgėlių likimo [Nochmals wegen des Schicksals der Flüchtlinge], in: Viltis, 29. Juli (11. August) 1915, S. 1.

derlich, dass die Flucht vor der Front und die Ansammlung von Flüchtlingen im gemischten städtischen Raum von den Betroffenen als ein Bruch des traditionellen „moralischen“ Gleichgewichts und von der intellektuellen Elite als eine mögliche Gefahr der Assimilation empfunden wurden.²³

Laut Augenzeugen wurden diese Befürchtungen noch durch die bereits im Herbst 1914 einsetzende Flucht der kirchlichen und intellektuellen Eliten nach Russland verstärkt. Sah man durch die vorzeitige Flucht der zaristischen Autoritäten deren moralische Unzuverlässigkeit und Würdelosigkeit bestätigt, da die Bewohner zurückgelassen wurden, „ohne zu wissen, an wen sie sich wenden können“,²⁴ wurde der Rückzug von Pfarrern und Intellektuellen aus den betroffenen Gebieten als zusätzlicher Schaden für die Integrität der dörflichen Gemeinschaften bewertet. Mit der Flucht der Intellektuellen war nicht nur das Risiko verbunden, dass die Nationalbewegung ihre Akteure verlor, sondern auch, dass für die Unterstützung der Flüchtlinge nötige Kräfte fehlten, die den Bestrebungen entsprechender polnischer Organisationen hätten entgegenwirken können.²⁵ Anders wurde die Flucht von Priestern aus den direkten Kriegsgebieten betrachtet, insbesondere von denen, die einer Pfarrei vorstanden. Als Persönlichkeiten am oberen Ende der ländlichen Hierarchie wurden sie als die Hüter der Sittlichkeit verstanden und repräsentierten die oft einzige Form von Hochkultur auf dem Lande: die Kirche. In den Jahren 1914 und 1915 entbrannte in Presseerzeugnissen katholischer Provenienz eine Diskussion darüber, ob Priester das Recht hätten, aus den Kriegsgebieten zu fliehen. Journalisten und Leserschaft waren sich darin einig, dass „wie der Kapitän als Letzter das sinkende Schiff verlässt, so auch der Priester als Haupt und Hirte der ihm anvertrauten Seelen bis zuletzt auf seinem Posten ausharren muss“.²⁶ Man sah in der Flucht einen moralischen Fehltritt, mit dem das Eigeninteresse über das der Sorge für die „Herde“ gestellt wurde. Wie schon die Flucht der weltlichen Intellektuellen, so beraubte auch die Flucht des Klerus die in den Kriegsgebieten verbliebene Bevölkerung ihrer verlässlichen Leitfiguren. Der Kriegsverlauf führte jedoch schon bald dazu, den geflohenen Prälaten eine neue Rolle zuzuweisen, als der Vorstoß der deutschen Truppen im Sommer 1915 endgültig bis zu eine halbe Million Bewohner der Nordwestgebiete ins Innere des Russischen Reichs trieb. Nun wurden die selbst auf der Flucht befindlichen Pfarrer zu neuen Hütern der Sittlichkeit der fliehenden Massen. Allerdings rechtfertigte dies in den Augen vieler nicht, dass sie durch ihre Flucht zur Auflösung dörflicher Gemeinschaftsstrukturen beigetragen hatten. Sie sahen in der Betreuung der Flüchtlinge eine den zeitlichen Umständen geschuldete Notwendigkeit, in den künftigen deutschen Besatzungszonen oder in Russland den Schulunterricht sowie sozialen und geistigen Beistand zu gewährleisten.²⁷

23 Die Gefahr einer möglichen Assimilierung war den Mitgliedern der Litauischen Vereinigung zur Hilfe von Kriegsflüchtlingen ständig präsent, die daher ihre Tätigkeit auf dem Land in Konkurrenz zu der entsprechenden polnischen Hilfsorganisation organisierte. Maßnahmen im Bereich der Bildung und für die durch den Krieg verwaisten Kinder, der Aufbau von Herbergen und Tageszentren, sind ein Beleg für diese Ausrichtung.

24 Petras Rokas Kožukauskas: Kuliai, in: Viltis, 6. (19.) August 1914, S. 2.

25 P. S.: Atgal Lietuvon [Zurück nach Litauen], in: Lietuvos žinios, 7. (20.) Dezember 1914, S. 1.

26 Liudas Gira: Kunigai ir bėgimas [Die Priester und die Flucht], in: Viltis, 22. Juli (4. August) 1915, S. 1.

27 Liudas Gira: Kunigai ir pabėgėlių likimas [Die Priester und das Schicksal der Flüchtlinge], in: Viltis, 23. Juli (5. August) 1915, S. 1.

Ein paralleles Narrativ: Der Krieg als politischer Mythos

Neben dem Narrativ, die kriegerische Auseinandersetzung als einen Prozess der Zersetzung des traditionellen moralischen Wertesystems zu betrachten, tauchte im Verlauf des ersten Kriegsjahrs ein weiteres Motiv in der litauischen Presse auf, das von der politisch-intellektuellen Klasse Litauens transportiert wurde. Diese junge Intelligenzija hoffte, durch einen kurzen Krieg einen Autonomie-Status für die Regionen des so genannten ethnischen Litauens innerhalb der Grenzen des Russischen Reichs oder gar einen unabhängigen Nationalstaat erreichen zu können. Dieses Ziel stellte keine Neuheit dar. Schon während der Jahrhundertwende tauchte in den Programmen der modernen politischen Parteien Litauens die Idee einer regionalen Autonomie auf. Sie wurde im Dezember des Jahres 1905 in der Schlussresolution der Großen Versammlung (Didysis seimas) bekräftigt, der ersten großen „Kirchweih“ der litauischen Intelligenzija, an der auch viele Vertreter der Landbevölkerung teilnahmen.²⁸

Seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts hatte sich das Geschichtsbewusstsein der litauischen Nationalbewegung um einen zentralen *lieu de mémoire* entwickelt: die mittelalterliche Blütezeit des Großherzogtums Litauen im 13. und 14. Jahrhundert. Diese Periode stellte in den Augen der Mitglieder der Bewegung die einzige wahrhaft ruhmvolle Zeit des litauischen Staats dar, bis die Union von Lublin (1569) und die stärkere Bindung an Polen zu einer schleichenden sprachlichen, kulturellen und politischen „Polonisierung“ und schließlich zum endgültigen Untergang der Republik und die Teilungen Polens im ausgehenden 18. Jahrhundert führten. Neben verschiedenen anderen mit diesem Goldenen Zeitalter verknüpften Topoi richtete sich die Aufmerksamkeit der litauischen Intelligenzija auf die Schlacht von Žalgiris (1410).²⁹ Die von einem polnisch-litauischen Heer des Großfürstentums gewonnene Schlacht war der Höhepunkt des Widerstands, den das Großfürstentum dem Einfall des Deutschen Ordens an den Küsten des Baltikums entgegenbrachte.³⁰ Im litauischen Diskurs jedoch wurden mit dem Gedenken an die Schlacht andere Aspekte betont. In der Hauptsache galt der Kampf nicht als Ereignis, durch das die Territorien von Polen und Litauen endgültig von den Einfällen der Ordensritter befreit wurden, sondern als der größte Sieg der litauischen Truppen unter Großfürst Vytautas, der eine neue Autonomie des Großfürstentums und eine Abgrenzung vom Polen des Großfürsten Jogaila anstrebte. In Vytautas sahen die litauischen Nationalisten den größten Kämpfer gegen den „Polonismus“.³¹ Der errungene Sieg wurde zur Feier eines (ethnisch definierten) Litauens und des größten litauischen Feldherrn aller Zeiten verklärt. Eine ähnliche Wichtigkeit hatte diese Schlacht im Übrigen auch für das historische Gedächtnis in Polen. Dies trug dazu bei, dass die Popularität von Žalgiris in der litauischen Diskussion bis zum Zweiten Weltkrieg etwas

28 Egidijus Motieka: *Didysis Vilniaus Seimas* [Die Große Versammlung von Vilnius], Vilnius 1996.

29 Die drei Namen bezeichnen jeweils den Ort der Schlacht (lit. Žalgiris, poln. Grunwald und dt. Tannenberg).

30 Dangiras Mačiulis, Rimvydas Petrauskas u.a.: *Kas laimėjo Žalgirio mūšį? Istorinio paveldo dalybos Vidurio ir Rytų Europoje* [Wer hat die Schlacht von Tannenberg gewonnen? Die Teilung des historischen Erbes in Mittel- und Osteuropa], Vilnius 2012, S. 12-21.

31 Alvydas Nikžentaitis: *Vytauto ir Jogailos įvaizdis Lietuvos ir Lenkijos visuomenėse* [Das Bild von Vytautas und Jogaila in den Gesellschaften Litauens und Polens], Vilnius 2002.

geringer ausfiel. Im polnischen Diskurs zu Beginn des 20. Jahrhunderts behielt der Kampf von Grunwald jedoch seine Rolle als einer der glorreichen Momente des litauisch-polnischen Staatengebildes bei. Hauptprotagonist des Ereignisses war hier nicht ein einzelner Feldherr, sondern das Staatswesen, das durch die Personalunion der litauischen Herzogtümer mit der polnischen Krone (Union von Kreva, 1385) geschaffen wurde, und das Heer dieses Staates.

Im August 1914 erachtete es der Oberkommandeur des Russischen Heers für notwendig, sich der Treue der polnischen Bevölkerung Russlands zu vergewissern und ein Kommuniqué zu verfassen, in dem diese aufgefordert wurde, sich dem Kampf gegen Deutschland anzuschließen. Im Gegenzug wurde die Einheit des Gebietes unter dem Zepter des Zaren und eine nicht weiter spezifizierte Autonomie und Freiheit in kulturellen und religiösen Dingen zugesichert. Es ist kaum als ein Zufall zu bewerten, dass sich in dieser Verlautbarung höchste Dienstränge des russischen Heers nicht nur in allgemeinen Worten an die politische Loyalität der Polen wandten, sondern sich darauf beriefen, dass „[...] das Schwert, das den Feind bei Grunwald geschlagen hat, noch nicht eingerostet ist“.³² Auch wenn kein Geheimnis aus der panslawistischen Interpretation der Schlacht von 1410 gemacht wurde,³³ stellte das Erinnern an sie ein Instrument der Mobilisierung dar, auf das das imperiale Zentrum schwerlich verzichten konnte.

Die Niederlage des Deutschen Ordens kam nicht nur im öffentlichen Diskurs in Polen immer stärker zum Tragen, sondern auch in der litauischen Öffentlichkeit, wenn auch mit weniger Resonanz.³⁴ Schon im August 1914 erklärten die Litauer in der Überzeugung, endlich von der zaristischen Herrschaft die Autonomie für die litauischen Gebiete erlangen und im Falle der Niederlage Deutschlands Anspruch auf die ethnisch litauischen Gebiete Ostpreußens erheben zu können, ihre Treue gegenüber dem Imperium in der so genannten Bernstein-Deklaration (*Gintarinė deklaracija*). Bezeichnenderweise fehlten darin weder die Bezugnahme auf die Schlacht von Žalgiris noch auf die Union von Litauern und „Slawen“ gegen die gemeinsamen „teutonischen“ Feinde.³⁵ Auch wenn die Verweise auf Žalgiris und den Bund mit den „Slawen“ in der Deklaration in der Hauptsache als Erklärung der politischen Loyalität zu betrachten sind,³⁶ so gewinnt die weitere Rezeption eine größere Bedeutung. Die Notwendigkeit, die strikte russische Kriegszensur zu überwinden und die politische Loyalität der litauischen Publizistik zum Zarenreich zu demonstrieren, führte zwischen Sommer 1914 und Sommer 1915 zu einer zunehmenden Verwendung des Topos der Schlacht von Žalgiris in der litauischen Presse. Im August 1914 etwa kommentierte der Publizist und Schriftsteller Liudas Gira:

32 Jo Šviesybės vyriausiojo komandieriaus atsišaukimas į lenkus [Der Aufruf Ihrer Exzellenz des Oberkommandierenden an die Polen], in: *Rygos garsas*, 6. (19.) August 1914, S. 4.

33 In der Interpretation der Panslawisten spielte Russland (das Bataillon von Smolensk) eine zentrale Rolle für den Sieg von Grunwald. Mit ihm war nach panslawistischer Lesart nur die erste Abwehr einer immanenten Gefahr gelungen, da das Deutschtum demnach spätestens ab 1870/71 begonnen habe, Europa zu bedrohen. Russland galt noch Anfang des 20. Jahrhunderts als Verteidiger der slawischen Welt.

34 Mačiulis, Petrauskas u.a., *Kas laimėjo* (wie Anm. 30), S. 67-70.

35 Jonas Basanavičius, Donatas Malinauskas: *Lietuvių deklaracija* [Die Deklaration der Litauer], in: *Rygos garsas*, 27. August (9. September) 1914, S. 1.

36 Mačiulis, Petrauskas u.a., *Kas laimėjo* (wie Anm. 30), S. 70.

„Litauen erlebt die Zeiten von Vytautas wieder. Wie jetzt standen sich auch damals die teutonischen Kräfte auf der einen Seite und die Litauer und die Slawen auf der anderen gegenüber. Der den Deutschen [vokiečiams] von Vytautas bei Žalgiris beigelegte Schlag setzte ihrem furchtbaren *Drang nach Osten* für einige Jahrhunderte ein Ende. Jetzt ist, wie damals, der Moment gekommen, das erneute Aufflammen dieses *Drangs* zu stoppen. Diesmal hat Russland die Ehre, die Truppen in die Schlacht zu führen, aber, heute wie damals, treffen Litauen die größten Schwierigkeiten. Das Schicksal hat es wohl so gewollt, dass auf seinen Feldern ein neues Žalgiris ausgetragen wird.“³⁷

Die litauischen Intellektuellen beriefen sich offenkundig lieber auf Elemente der nationalen Mythologie, in der zu Beginn des 20. Jahrhunderts keine außergewöhnlich antideutsche Ausrichtung zu entdecken war, anstatt auf soziologische Kategorien und wollten durch die klare Unterscheidung von „wir“ und „ihr“ ein Ereignis von beispielloser Grausamkeit mit dem Anschein von Normalität versehen. Der Krieg lieferte den konkreten Anlass, um die ursprünglich friedfertige Natur der Litauer in den Vordergrund zu stellen, die diese angeblich nur, wenn es die Selbstverteidigung erforderte, ablegen würden.³⁸ Diese Friedfertigkeit der Litauer wurde nicht bloß als eine beinahe angeborene Veranlagung dargestellt, sondern drückte sich auch auf geopolitischer Ebene aus. So wurden die mittelalterlichen Herzogtümer – die Nationalbewegung betrachtete sich als einzige legitime Erbin dieser Tradition – als Modell größter Harmonie zwischen den beiden metahistorischen Größen von Ost und West präsentiert. Und so müssten auch in der Gegenwart die Litauer all ihre Kräfte in den Dienst dieses Gleichgewichts stellen, um zwischen den sich feindlich gegenüberstehenden Mächten, den „Deutschen“ und den „Russen“, zu vermitteln.³⁹ Die Betonung der vermittelnden Position der Litauer veränderte die gleichsam überzeitliche Tradition eines jahrhundertalten litauischen Martyriums: „Die slawischen Nationen und die Deutschen“, schrieb im Jahr 1914 der katholische Intellektuelle Pranas Dovydaitis, „sind ewige und unversöhnliche Feinde. Die einen können nicht ohne ein Gefühl von Neid oder Rache auf ökonomische oder sonstige Erfolge der anderen schauen. Das Wachstum der einen ist unmittelbar an die Vernichtung der anderen gebunden“.⁴⁰ In einer offenkundig mit der Vergangenheit vergleichbaren Situation sollte durch die Aktualisierung einiger zentraler Passagen aus dem Epos des litauischen Mittelalters dem Leid derjenigen Ehre erwiesen werden, die von einer

37 Liudas Gira: Vilnius, 6 rugpjūčio 1914 [Vilnius, 6. August 1914], in: Viltis, 6. (19.) August 1914, S. 1.

38 Kazimieras Ralys: Neleimėje mokykimės [Im Unglück lasst uns lernen], in: Lietuvos žinios, 12. November 1914, S. 3.

39 Die Idee, Litauen eine ausgleichende Funktion zwischen Ost und West zuzuschreiben, war nicht neu und nahm in der Zwischenkriegszeit an Popularität zu. Einer der wichtigsten – wenn auch nicht der einzige – Vertreter und Verkünder der These war der Philosoph Stasys Šalkauskis. Bei einem 1917 in Freiburg gehaltenen Vortrag brachte er seine Überzeugung zum Ausdruck, dass es der ureigenste Auftrag Litauens und der litauischen Kultur sei, eine kulturelle Synthese von Ost und West herbeizuführen und damit die Kulturen der angrenzenden polnischen, deutschen und russischen Kultur aufzugreifen. Auf Grundlage dieser Ideen entstand die bekannte Untersuchung „Sur les confins de deux mondes. Essai synthétique sur le problème de la civilisation nationale en Lituanie“, Genève 1919.

40 Pranas Dovydaitis: Lietuva ir karas [Litauen und der Krieg], in: Viltis, 13. (26.) August 1914, S. 3.

neuen Schlacht von Žalgiris betroffen wurden. Der Kampf von 1410 wurde in einem neuen Licht als noch nicht ausgefochten präsentiert, wobei nunmehr den Litauern die ehrenvolle Aufgabe zufalle,⁴¹ sich den neuen deutschen Kreuzrittern entgegenzustellen, und die bei Žalgiris begonnene Aufgabe nun, im 20. Jahrhundert, zu vollenden. Der in der litauischen Presse veröffentlichte neue „Aufruf zu den Waffen“ ist zwischen zwei sich ergänzenden Polen angesiedelt: Die Wahrung der Werte der bäuerlichen ethnischen Nation spiegelte sich in dem vom Bauerntum patriarchaler Art gefärbten Aufruf, das Land der Väter (sowohl als ökonomische als auch moralische Kategorie verstanden) gegen den Einmarsch der Deutschen zu verteidigen, die – nicht ohne eine Prise Opportunismus – als Zerstörer der Zivilisation dargestellt wurden.⁴² Die aktive Teilnahme der Litauer an dem anhebenden Weltkrieg wurde als neue Etappe in der Schaffung eines europäischen Gleichgewichts verstanden, als dessen Ergebnis die endgültige Trennung von „Russen“ und „Teutonen“ sowie als Krönung ein autonomes Litauen – und das Europa der Nationen – erreicht werden sollte.⁴³

Weil diese Idee ein grundsätzliches Deutungsmuster blieb, wurde der Zusammenprall zwischen „Russen“ und „Teutonen“ zum Gegenstand eines Prozesses der erneuten Vergewärtigung der deutschen Alterität; dabei wurde versucht, sowohl besondere Eigenheiten als auch rationale Gründe für die Ablehnung zu propagieren. Insbesondere subsumierte man die Ordensritter und das Deutsche Reich im weiten Feld ahistorischer Kategoriebildung unter ein und demselben Deutschtum, das synonym für Gewalt, Schrecken und Raub stand. So entstand ein Bild, in dem die deutsche politische Ordnung quasi genetisch bedingt zum eigentlichen Ursprung der Tyrannei geriet, der zunächst die Deutschen selbst und dann ganz Europa zum Opfer fallen könnten.⁴⁴

In den Zeitungsberichten zu Kriegsbeginn wurde der Prozess der deutschen Vereinigung als erste Etappe dieses neuen Kurses dargestellt, in dem sich die preußisch-teutonische Gewalt entfaltete. In Übereinstimmung mit einem jahrhundertealten politischen Erbe und dem in ihm enthaltenen Habitus hätten die Hohenzollern „die Führung Deutschlands, nicht weil ihre Kultur oder Zivilisation in irgendeiner Weise die anderer Länder Deutschlands überragte, sondern nur dank ihrer physischen Stärke, ihres Schwerts, mit einem Wort, ihrer kriegerischen Veranlagungen“ erzielt.⁴⁵ Die latente brutale Gewalt Preußens richtete sich also zuerst und vor allem gegen die eigenen Landsleute. Um aber zu einer realen Gefahr für ganz Europa zu werden, reichte auch die „Eroberung“ (nicht Vereinigung!) des Deutschen Reichs durch die Preußen nicht aus. Die Geburt des Pangermanismus, einer Ideologie, der zufolge sich die Deutschen als ein neues „ausgewähltes Volk“⁴⁶ wähten, erschien auch als ein Auswuchs des atemberaubenden industriellen Wachstums des Landes.⁴⁷ Im

41 Pabaigtinas darbas [Eine abgeschlossene Arbeit], in: Viltis, 24. Juli (6. August) 1914, S. 2.

42 Juozas Bakšys: Lietuvi, mylėk savo žemelę [Litauer, liebe deine Erde], in: Aušra, 1. Oktober 1914, S. 460.

43 Liudas Gira: Vilnius, 31 rugpjūčio 1914 [Vilnius, 31. August 1914], in: Viltis, 31. August (13. September) 1914, S. 1.

44 Kaip atsirado Vokietija [Wie Deutschland auftritt], in: Šaltinis, 8. September 1914, S. 530 f.

45 Liudas Noreika: Iš ko kilo karas? [Wo entstand der Krieg?], in: Vairas, 30. August 1914, S. 5-8.

46 Pranas Vailokaitis: Išrinktoji tauta [Das ausgewählte Volk], in: Šaltinis, 14. (27.) Mai 1915, S. 114 f.

47 Julius Abraitis: Karui prasidėjus [Der Beginn des Krieges], in: Lietuvos ūkininkas, 25. Juli (7. August) 1914, S. 286 f.

Zusammenspiel mit einer jahrhundertealten, von Gewalt geprägten politischen Kultur konnte die Geburt einer großen Industriemacht, die unzweifelhaft als Frucht des preußischen Genies verstanden werden konnte, in den Augen der litauischen Beobachter zu nichts als zu einem neuen Rüstungswettlauf und zu neuen Expansionsbestrebungen im Zeichen der Gottlosigkeit führen.⁴⁸

Wenn Deutschland auch mit einer *in nuce* alle seine charakteristischen Eigenheiten beinhaltenden Vergangenheit verknüpft wurde, so betrachtete man es dennoch zugleich als Spiegel eines neuen Zeitalters und noch vielmehr eines neuen Europa, das im Spannungsfeld zwischen dem erschreckendem Lärm der Technologie und dem von vielen beneideten Nationalstaat zum Vorschein kam. Der technische Fortschritt und die daher rührenden Ausmaße der von der Kriegsmaschinerie verursachten Zerstörung brachten Deutschland eine beispiellose Ausdehnung. Der maschinelle Krieg, den das Deutsche Reich entfesselt hatte, verkörperte die Auswüchse der alten teutonischen Niedertracht, die auf die narzisstische Realisierung des kollektiven Selbst zum Schaden der benachbarten Nationen gerichtet war.⁴⁹

Wenngleich also der Krieg hinsichtlich der in ihm eingesetzten technischen Mittel neu war, so galt dies nicht für die Motive des Aggressors. Geändert hatten sich allerdings die Akteure, die sich jetzt den neuen Deutschordensrittern entgegenstellen konnten und wollten. Zum ersten Mal standen sich im Zeitalter der Moderne nicht Staaten, sondern Nationen gegenüber.

Obwohl einerseits einige Nationen (allen voran die deutsche) bereits im Verlauf des vorigen Jahrhunderts ihre Geschlossenheit unter Beweis gestellt hatten, war der Krieg für alle europäischen Nationen ein besonderer Ansporn zur Einheit.⁵⁰ Auf diesen ungewöhnlichen Impuls, den der Kriegsausbruch auf die jeweiligen Politiker der kriegsbeteiligten Staaten ausübte, verwiesen die Kolumnisten mehrfach. Mit Beginn des Konflikts, berichtete ein Kommentator, seien die zuvor in Russland, Frankreich, England und Deutschland vorhandenen ideologischen Friktionen blitzartig verschwunden und der Weltkrieg erscheine als ein echter Krieg der Nationen („tautų karas“).⁵¹ Andererseits bestätigte die Betonung des nationalen Charakters des Kriegs implizit die auf einen schnellen russischen Sieg aufbauenden Erwartungen. Die Versuche, die verschiedenen politischen Strömungen Litauens im Herbst 1914 in Einklang zu bringen, zeigen, dass die litauische Intelligenzija – besonders die Konservativen und Klerikalen – die überparteiliche Einigkeit als Vorbedingung für einen politischen Erfolg betrachteten. Neben diesen Auspizien politischer Einheit, die erst nach der deutschen Invasion im Sommer 1915 teilweise erfolgreich sein sollten, erschien die Neuheit eines Krieges der Nationen als unabwendbarer Epilog der im Verlauf des 19. Jahrhunderts in ganz Europa (und außerhalb) aufkeimenden Dispute. Ein Krieg der Nationen repräsentierte – auch konzeptuell – den letzten Akt der Existenz multinationaler Staaten als Protagonisten des Kriegs. Jenseits seines technologischen Wandels bestand

48 Mečislovas Markauskas: Prūsų Lietuva [Preußisch-Litauen], in: Lietuvos ūkininkas, 28. August (10. September) 1914, S. 326 f.

49 Juozas Bakšys: Kur artimo meilė? [Warum die Liebe so nah ist], in: Aušra, 29. Oktober 1914, S. 516 f.

50 Mečislovas Markauskas: Didysis Europos karas [Der große europäische Krieg], in: Lietuvos ūkininkas, 14. (27.) August 1914, S. 310.

51 Pranas Vailokaitis: Šio karo ypatybės [Die Bedeutungen dieses Krieges], in: Šaltinis, 30. November 1914, S. 627 f.

die Neuheit des Kriegs also auch darin, veritabler Epilog des *Ancien régime* und Prolog einer neuen Weltordnung zu sein, die von nationalen Akteuren beherrscht wurde. Pranas Vailokaitis brachte diese Vorstellung im Februar 1915 in einem in der Wochenzeitschrift „Šaltinis“ veröffentlichten Beitrag deutlich zum Ausdruck. Er beschrieb, eine wenig originelle Theorie zusammenfassend, den Krieg mit Begriffen wie Entwicklung, Blüte und Niedergang der Universalgeschichte. Die Weltgeschichte zeige, so Vailokaitis, dass selbst Imperien, die höchsten Ruhm und höchsten Respekt vonseiten der eigenen Bürger genossen, unausweichlich durch die Hand ihrer eigenen Verbündeten oder bestimmte Teile der eigenen Gesellschaft untergingen. Der Krieg offenbare das Alter einiger Staaten und die Jugend jener Mächte, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts entstanden seien und während der Auseinandersetzung neue Kraft für den Kampf gegen die deutsche Barbarei liefern würden.⁵² Aber ebenso wie die Erben der Deutschordensritter hatten sich auch die Epigonen von Vytautas verändert. Nach der graduellen, auf die Union von Lublin (1569) folgende „Polonisierung“ habe das späte 19. Jahrhundert „[...] die Litauer von Russland aus einem langen Schlaf geweckt“.⁵³ Mit der Bernstein-Deklaration hätten sie dem Zar ihre Loyalität nicht wie einen von Untertanen geschuldeten Akt angeboten, sondern als einen aus freien Stücken erfolgenden Beitrag mit einer von den Polen klar getrennten nationalen Identität,⁵⁴ die aus eigenem Willen und mit aktivem Engagement die eigenen und die gemeinschaftlichen Interessen und den Aufbau einer neuen europäischen Ordnung verteidige.⁵⁵

Was von den Deutschen blieb: Die Besetzung von „Ober Ost“ im Nachkriegsgedächtnis

Obwohl die beiden angesprochenen parallelen Narrative zu Kriegsbeginn nicht als Alternativen betrachtet werden können, führte die drei Jahre währende deutsche Besetzung zweifellos zu einer Annäherung und einer engeren Verbindung. Die große Härte des Besatzungsregimes, der die Bewohner von „Ober Ost“ ausgesetzt waren, sowie die Notwendigkeit, das Erlebte einzuordnen, hielten die Erinnerung an eine gewisse Anzahl von Personen wach. Dadurch wurde es möglich, den erlittenen Qualen einen Sinn zu geben und rational über Ursachen und Auswirkungen nachzudenken. Der Kristallisationsprozess der Besatzungserfahrung manifestierte sich im Wesentlichen in der Definition des Anderen.

Natürlich wurden zuerst die durch das Heer repräsentierten Deutschen stigmatisiert, die sich „vielleicht wegen der Erinnerung an die Schlacht von Žalgiris oder aus irgendeinem anderen Grund uns gegenüber mit großer Brutalität verhielt[en]“.⁵⁶ Gerade die Besatzungszeit habe gezeigt, dass hinter dem Schein eines gebildeten und klugen Volks noch Verhaltensmuster der alten teutonischen Brutalität vorhanden waren, die durch eine rationale Ordnung

52 Pranas Vailokaitis: *Didysis karas. Jo kilmė ir prasmė* [Der große Krieg. Seine Entstehung und Bedeutung], in: *Šaltinis*, 8. Februar 1915, S. 56-58.

53 *Ko dabar tikėtis?* [Auf was ist jetzt zu hoffen?], in: *Aušra*, 13. August 1914, S. 370.

54 Petras Kraujalis: *Skudžios valandos sulaukus* [Warten auf die entscheidenden Stunden], in: *Aušra*, 10. September 1914, S. 2.

55 Antanas Šmulkašty: *Lietuvos reikalai ir reikalavimai* [Litauische Angelegenheiten und Bedürfnisse], in: *Viltis*, 1. (14.) November 1914, S. 1.

56 Petras Ruseckas: *Lietuva Didžiąjame kare* [Litauen im Großen Krieg], Vilnius 1939, S. 285.

und unbeugsame Strenge noch verstärkt worden seien.⁵⁷ Die Soldaten der deutschen Armee folgten Prinzipien, die wenig mit den Regeln im Umgang unter Menschen zu tun hatten und verwandelten sich im Gedächtnis in „Untiere“ (žvėrys), „die unser Land ausplünderten, [...] sich gegenüber unseren Mädchen auf schlimmste Weise verhielten“⁵⁸ und „den Einwohnern die Ordnung der deutschen Grausamkeit und die Umgangsformen der teutonischen Regierung“ aufzuzwingen, deren Grundlage „Beraubung und Ermordung friedfertiger Landsleute“ war.⁵⁹ So verwandelte sich „der“ Deutsche in ein Monster, das in Übereinstimmung mit seiner auf die Deutschordensritter zurückreichenden „Tradition“ zwischen Mensch und Tier anzusiedeln sei. Dies zeige sich in der Verletzung zweier unterschiedlicher Bereiche, nämlich des moralischen (Gewalt gegenüber Frauen und unterschiedslose Ausübung brutaler Methoden) und des ökonomischen Wertesystems (Plünderung). Die Besatzungsmacht betrachtete „Ober Ost“ als ein für die gesamte deutsche Kriegsökonomie auszubeutendes Territorium. Die seit Beginn der Besatzung eingeführte Beschlagnahme von Vieh und Lebensmitteln nahm immer massivere Ausmaße an, und zwar nicht nur für den Heeresbedarf, sondern um teilweise auch den der deutschen Bevölkerung zu decken.⁶⁰ Neben den Requisitionen im eigentlichen Sinn und den zunehmend erdrückenden Steuern unterschlugen die auf dem Territorium stationierten Soldaten von Anfang an, ohne jegliche Zurückhaltung und nach eigenem Gutdünken, Güter jeglicher Art, nicht selten begleitet von grundlosen Angriffen physischer und psychischer Art.⁶¹ Mehr als alles andere jedoch prägte die Einführung der Zwangsarbeit und deren zunehmende Härte und Ausbreitung das Bild des Deutschen als Zerstörer der traditionellen moralischen und ökonomischen Welt. Seit den ersten Tagen des deutschen Vormarschs wurden Einwohner an der Front zwangsweise als Arbeitskräfte nach Deutschland umgesiedelt.⁶² Von Anbeginn der Besatzung an sei ein temporärer unbezahlter Frondienst auf den vom deutschen Heer in Beschlag genommenen Ländereien – nicht selten von geflohenen Eigentümern verlassene ländliche Anwesen – zu leisten gewesen.⁶³ Obwohl bereits diese Arbeiten von der lokalen Bevölkerung nur mit Widerwillen verrichtet wurden – als unrechtmäßige Aneignung ihrer Arbeitskraft in Zeiten, in denen die familiären Wirtschaften ohnehin ohne einen großen Teil der Bevölkerung auskommen mussten, wurde vor allem die offizielle Einführung der Zwangsarbeit im Laufe des Jahres

57 Juozas Audickas: *Didžiojo karo atsiminimai* [Erinnerungen an den Großen Krieg], in: *Karo archyvas* 9 (1938), S. 200.

58 Marija Čilvainaitė: *Didžiojo karo vargai Šaukėnų apylinkėje. (Iš Šaukėnų kanauninko kunigo Jono Staškevičiaus pasakojimų)* [Die Nöte des Großen Krieges in der Umgebung von Šaukėnai. (Aus den Reden des kanonischen Priesters Jonas Staškevičius)], in: *Karo archyvas* 8 (1937), S. 200.

59 Antanas Urbelis: *Vokiečių okupacijos laikai* [Die Zeit der deutschen Besatzung], in: *Karo archyvas* 3 (1926), S. 127.

60 Marija Mašiotaitė-Urbšienė: *Vokiečių okupacijos ūkis Lietuvoje* [Die Wirtschaft des von den deutschen besetzten Litauen], Kaunas 1939.

61 Edmundas Gimžauskas: *Vokiečių karinės okupacijos poveikis Lietuvos visuomenei ir besiformuojančiam valstybingumui 1915–1919 m.* [Der Einfluss der deutschen militärischen Besetzung auf die Gesellschaft Litauens und die sich entwickelnde Staatlichkeit 1915–1919], in: *Karo archyvas* 25 (2010), S. 98–123.

62 *Žemaičių Kalvarija*, in: *Lietuvos žinios*, 17. Juni 1915, S. 1.

63 Petras Mažylis: *Iš Pakuršės pergyvenimų 1919 m.* [Erinnerungen an Pakuršės aus dem Jahr 1919], in: *Karo archyvas* 6 (1935), S. 290.

1916 zu einem bleibenden Erlebnis.⁶⁴ Im Herbst und Winter 1916/17 wurde die gesamte Bevölkerung untersucht, um den Grad der Arbeitsfähigkeit zu ermitteln. Von dieser Arbeitsverpflichtung konnte man sich durch Hinterlegung einer Summe von 600 Mark auch freikaufen. Die massenhafte Einberufung in so genannte Zivil-Arbeiter-Bataillone in „Ober Ost“ oder Deutschland wurde für Tausende zur schlimmsten Zeit ihres Lebens. Obwohl die Einberufung der für arbeitsfähig erklärten Menschen unterschiedlichen Kriterien unterlag, erfolgte sie oft allein nach Gutdünken der militärischen Befehlshaber. Besonders tiefe Wunden hinterließ in den dörflichen Gemeinschaften der willkürliche Einsatz von Frauen und Kindern in den Bataillonen.⁶⁵ Diese Zeit neuer Leibeigenschaft brannte sich als Tiefpunkt ins Gedächtnis von Millionen Einwohnern ein: Monate oder gar Jahre war man ohne den geringsten hygienischen Standard zum Arbeitsdienst gezwungen worden, eingepfercht in gesundheitsgefährdende Unterkünfte, unterernährt und oft krank.⁶⁶ Dabei war der Verweis auf Leibeigenschaft keineswegs zufällig. Nur wenige Jahre zuvor hatten die Gedenkfeiern zum 50. Jahrestag der offiziellen Aufhebung der Leibeigenschaft im Russischen Reich (1861) die Aufmerksamkeit der „einfachen“ Gesellschaftsschichten geweckt. Sie waren emotional am empfänglichsten für diese sozialen Fragen.⁶⁷ Mit dem Verweis auf die Leibeigenschaft – das litauische *master narrative* führte sie auf die Herrschaft der polnischen Landbesitzer und die zunehmende Bedeutung der polnischen Sprache und Kultur (*lenkinimas*) auf dem Territorium des Großfürstentum Litauen in der Neuzeit zurück – konnte auch das Bild des Polen durch das des Deutschen ersetzt werden, da dieser tatkräftig für eine „Entnationalisierung“ durch die Ausbeutung der lokalen Arbeitskräfte gesorgt hatte.⁶⁸ Insgesamt machte dies die Jahre der deutschen Besatzung zu „einer der schlimmsten und traurigsten Zeit unserer Geschichte“, in der „die Litauer verstanden haben, aus welchem Stoff ihre westlichen Nachbarn sind, die sich für die Überbringer der Kultur für den Osten halten“.⁶⁹ Neben dem Bild des Deutschen gab es im Gedächtnis von Krieg und Besatzung zwei weitere kollektive Figuren für die Kategorie der Alterität: Juden und protestantische Litauer. Mit dem Beginn des Krieges im Sommer 1914 finden sich in der litauischen Presse Hinweise auf beide Gruppen als mögliche „Kollaborateure“ der Deutschen.⁷⁰ Diese Assoziation war zwei

64 Christian Westerhoff: ‚A kind of Siberia‘: German Labour and Occupation Policies in Poland and Lithuania during the First World War, in: *First World War Studies* 4 (2013), H. 1, S. 1-13.

65 Protestas vokiečių valdžiai [Protest gegenüber der deutschen Behörde] (1917), in: Handschriftenabteilung der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften Litauens, Best. 23-47, S. 3.

66 Antanas Gintneris: *Lietuva caro ir kaizerio naguose* [Litauen zwischen Zar und Kaiser], Chicago 1970, S. 233-235.

67 Andrea Griffante: Savo valstiečių beiškant. Dėl valstiečių simbolinio įpiliatinimo Lietuvoje XIX a. pab. – XX a. pr. [Auf der Suche nach den eigenen Bauern. Zur symbolischen Vereinnahmung der Landbevölkerung in Litauen am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts], in: *Istorija* 94 (2014), Nr. 2, S. 59-77.

68 In den in der Zwischenkriegszeit veröffentlichten Erinnerungen ist des Öfteren davon die Rede, dass deutsche Soldaten bei Requisitionen und Razzien gemeint hätten: „Dieses Land wird zu Deutschland gehören“. Diese Hinweise auf deutsche Annexionspläne können als ein Element betrachtet werden, das vor allem in der einfachen Bevölkerung historische Affinitäten zwischen „Polonisierung“ und „Germanisierung“ hervorrufen sollte. Siehe etwa: Ruseckas, *Lietuva* (wie Anm. 56), S. 210-212.

69 Juozas Mažuika: *Didžiojo karo atsiminimai* [Erinnerungen an den Großen Krieg], in: *Karo archyvas* 6 (1935), S. 297.

70 P. R.: *Vokiečiai Marijampolėje* [In Marijampolė], in: *Viltis*, 7. (20.) Oktober 1914, S. 1 f.

Faktoren geschuldet: An erster Stelle stand, dass die evangelischen Litauer und die Juden oft die deutsche Sprache (bzw. Jiddisch) beherrschten und sich besser als Mittelsmänner für die Kommunikation zwischen den Besatzungstruppen und der ortsansässigen Bevölkerung eigneten. Obwohl diese Rolle nur selten einen wirklichen Vorteil mit sich brachte, machte sie sie in den Augen der lokalen Gemeinden dennoch zu Privilegierten. Zweitens näherte die religiöse Verschiedenheit die evangelischen Litauer an das „Litauertum“ in Ostpreußen als eine sprachliche und kulturelle Gruppe ohne entsprechende politische Identität an.⁷¹ Das negative Bild des deutschen Protestanten – und analog des Litauers derselben Konfession – war somit in das folkloristische Erbe Litauens eingeschrieben, in dem die Protestanten mit dem Teufel assoziiert und *a priori* aus der Inklusion in die eigene Identität ausgeschlossen wurden.⁷² Und drittens galten die Juden als wirtschaftliche Konkurrenten schon traditionell als „andere“: eine Distanzierung, die durch die im Krieg erlittenen Entbehrungen noch verstärkt wurde.⁷³ Im Fall der Protestanten und Juden ging es jedoch nicht um eine religiöse Stigmatisierung, sondern eher um ihre gemeinsame privilegierte soziale Stellung, die sie, wenn auch nicht in Gänze den Deutschen entsprechend, so dennoch als äußerst zwielichtig erscheinen ließ.⁷⁴ Bezeichnenderweise fehlt in diesem Zusammenhang der Verweis auf die Polen als die eigentlich „Anderen“. Der Krieg und die Erinnerung an ihn als Bestandteil der litauischen Identität wird weniger durch Sprache oder Kultur definiert als vielmehr durch ein kohärentes soziales Profil, das durch einen ländlichen Traditionalismus und eine Neigung zur Erhaltung des *Status quo ante* charakterisiert ist. Der katholische Priester Juozas Breiva schrieb 1938:

„Die Stimmung der Litauer war, während sie auf den Anmarsch der Deutschen warteten, nicht die beste. Ja, die Litauer sind traditionsbewusste Leute, die an den erworbenen Gewohnheiten hängen. Am Vorabend des Kriegs fühlten sich die Litauer auf dem Land gar nicht so sehr durch die russischen Obrigkeiten geschädigt, weil wir [sic!] unsere Zeitungen hatten und unsere Kinder zur Schule schicken konnten. Es hatte den Anschein, als würde nach und nach die wahre Freiheit kommen, ganz langsam, und dass, um sie zu erringen, nicht Mühe und Blutvergießen notwendig sein würden. [...] Vielleicht spüren deshalb die ältesten Einwohner von Litauen noch immer das Fehlen der ‚Russen‘ [ruskelis] und bedauern das Unglück ihres Vaterlandes; ihren Enkeln erzählen sie, dass man es, wie es auch sei, unter den ‚alten Russen‘ [ruskelis] besser hatte.“⁷⁵

71 Silva Pocyté: *Mažlietuviai Vokietijos imperijoje 1871–1914* [Die Kleinlitauer im Deutschen Reich 1871–1914], Vilnius 2002.

72 Laimutė Anglickienė: *Kitataučių įvaizdis Lietuvių folklore* [Das Bild anderer Ethnien in den litauischen Volksliedern], Vilnius 2006, S. 188.

73 Kazimieras Ralys: *Mūsų sodžius karo pašvaistėje* [Unser Dorf im Feuerschein des Krieges], in: *Lietuvos žinios*, 16. (29.) November 1914; Brief von M. Pozingis an V. Gaigalaitis, Litauische Nationalbibliothek, Abteilung Manuskripte, Best. 50-70, S. 3.

74 Ebenda.

75 Juozas Breiva: *Atsiminimai iš vokiečių okupacijos laikų Dauguose* [Erinnerungen aus der Zeit der deutschen Besatzung in Daugai], in: *Karo archyvas* 9 (1938), S. 192 f.

Die radikale, im Verlauf der deutschen Besatzung erlebte Alterität ließ „den“ litauischen Charakter noch deutlicher zum Vorschein kommen: „traditionsbewusst“ und im Innersten den Regeln des Landlebens verbunden. Der melancholische Rückblick auf die Spätzeit der zaristischen Herrschaft, also der Zeit nach der Aufhebung der Leibeigenschaft und der Liberalisierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, deutet weniger auf eine idyllische Vergangenheit hin, sondern anscheinend auf eine Situation, in dem die Alterität der „alten Russen“ aufgrund der Vorhersehbarkeit ihres Tuns beruhigend wirkte. Zudem handelte es sich um eine weniger bedrohliche Alterität, sowohl im Vergleich mit den deutschen Besatzern als auch mit der neuen revolutionären Kraft, die mit dem Kriegsende in Russland an die Macht gelangt war.⁷⁶

Anstelle eines Schlussworts

In der litauischen Presse herrschten zwei miteinander verbundene Narrative zur Kriegszeit und zur deutschen Besatzung vor. Zwischen dem Sommer des Jahres 1914 und dem des Jahres 1915 wurde in einem Klima der Kriegszensur versucht, das Vertrauen der zaristischen Obrigkeiten zu gewinnen, und das Bild des Krieges als eines neuen Zusammenstoßes zwischen den Deutschordensrittern und den Litauern propagiert, um die Bevölkerung zu mobilisieren. Dabei ging man von einem schnellen russischen Sieg aus. Dieses Narrativ lieferte zugleich den idealen Rahmen für die von den Redakteuren verfassten, häufig improvisierten Berichte, in denen das Kriegsgeschehen und der Beginn der deutschen Besatzung als ein Prozess der Zerstörung des traditionellen ländlichen Wertesystems Litauens geschildert wurden. Trotz der zumindest teilweise propagandistischen Ausrichtung der in den Zeitungen im Verlauf des ersten Kriegsjahrs erschienenen Berichte brachte die Erfahrung der deutschen Besatzung in erster Linie eine Intensivierung des Bildes vom Krieg und der Soldaten mit sich, so wie es sich zwischen Sommer 1914 und Anfang des Herbstes 1915 herauskristallisiert hatte. Obwohl sich die deutsche Besatzung und das Bild des Deutschen in das Gedächtnis der in „Ober Ost“ verbliebenen Litauer während der ganzen Zeit der Besatzung einprägten, war eine ebenso deutliche Verbreitung in der gesamten Öffentlichkeit Litauens nicht zu finden. Die Erfahrung der deutschen Besatzung betraf nur einen Teil der 1918 ins Leben gerufenen Republik Litauen und wurde deshalb nicht zum gemeinsamen Erbe des kommunikativen Gedächtnisses innerhalb der neuen politischen Nation. Überdies standen der Passivität der erduldeten Besatzung die heroischen Archetypen der freiwilligen Kämpfer des neu geborenen litauischen Staats gegenüber, die in der Zeit von 1918–1920 auf dem Feld die so genannten Freiheitskriege gegen das von Bermondts angeführte Korps und den Vormarsch der polnischen und der Roten Armee ausgetragen hatten. Der Hauptgrund für diese Entwicklung ist jedoch zweifellos in der Vorrangstellung des litauisch-polnischen Disputs um die Region von Vilnius im öffentlichen Diskurs der 1920er und 1930er Jahre zu sehen. Die Rolle der deutschen Besatzung wurde durch diese Auseinandersetzung und die entsprechende Notwendigkeit einer Mobilisierung der Bevölkerung im Vergleich zum

76 Das Gefühl einer größeren Verbundenheit mit den Russen wird durch die Erinnerung an die Ankunft der russischen Truppen zu Beginn des Kriegs bestätigt, mit dem Bewunderung und Stolz einher ging. Siehe etwa: Gintneris, *Lietuva caro* (wie Anm. 66), S. 105.

polnischen Staat (der *Rzeczpospolita*) und den Polen weniger bedeutsam für das kollektive Gedächtnis. In den Polen erblickte man nun in der historischen Meistererzählung Litauens die Hauptfeinde der Nation, die seit dem 14. Jahrhundert die „Polonisierung“ Litauens hätten vorantreiben wollen.

Die deutsche Besatzung, die im kommunikativen Gedächtnis mit einem neuen Angriff der Deutschordensritter identifiziert wurde und sich für die lokalen Einwohner als eine Form neuer Leibeigenschaft manifestierte, hätte die Bedeutung eines der Ereignisse im Gedächtnis des unabhängigen litauischen Staates verdunkeln oder verändern können: der Schlacht von Žalgiris. Sie stand für den Sieg der Litauer (nicht eines plurinationalen Heers) über die Deutschen; ihr und dem siegreichen Feldherrn Vytautas galt während der ganzen Zwischenkriegszeit in der litauischen Öffentlichkeit die meiste Aufmerksamkeit.

Aus dem Italienischen übersetzt von Arnold A. Oberhammer, Berlin

Summary

During the first year of the First World War two different discourses dominated the Lithuanian public sphere. On the one hand, the advance of the German troops to the East and the demands of Tsarist propaganda promoted the emergence of an image of the war as a new fight against the „Teutonic Order“. The Lithuanian intelligentsia, who hoped that the quick defeat of the German army would guarantee autonomy to Lithuania, gave some support to this narrative as a means of mobilizing citizens. On the other hand, after many of their regular contributors had fled the war operation zones, Lithuanian newspapers had a severe lack of first-hand information. Thus, news and reports by people who had remained within the frontline started to be published in the periodic press. These news items and reports became the source of a second narrative that looked at war operations as a process of disintegration of the economic landscape of the Lithuanian countryside and morality. In the 1920s and 1930s the two narratives melted together in Lithuanians' memories. In people's memories, then, the German occupation of „Ober Ost“ was envisaged as a period of captivity which reminded them of the violence of the „Teutonic Order“ and which led to the indiscriminate exploitation of Lithuanian resources and lives.